Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 46 (1942-1943)

Heft: 9

Artikel: Welche Schweizer üben schon am längsten?

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-668030

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dieser 18 Gruppen gibt es eine Reihe von Unterteilungen die ebenfalls durch Jahlen gekennzeichnet sind und die bereits bei der Zuweisung zu den Lazarettzügen maßgebend sind, denn nach Mög-

lichkeit werden — getreu der weitgehenden Spezialisierung — ähnliche Verwundungen und Krankheiten zusammengefaßt und auch gemeinsam zurückgeschoben.

Welche Schweizer üben schon am längsten?

Die Bauern! Das kann man von jenem Eulogius Kiburger lernen, der im 14. Jahrhundert "Vom Herkommen der Schwhzer" geschrieben hat. Der betrachtet "unser Land, das vormals ungeűebt und ungebuwen ist gesin". Auch sonst brauchen die alten Schweizer das Wort üeben für das Bebauen des Bodens. Damit setzen sie altgermanischen Brauch fort: Die Wortwurzel, die darin steckt, wandten die Germanen ganz besonders auf den Feldbau und auf religiöse Bräuche an. In der althochdeutschen Sprache, also im 8. bis 10. Jahrhundert, war uobo ein Landbebauer. Ein schweizerisches Wörterbuch aus dem 16. Jahrhundert verzeichnet "Bauer des Erdrichs, Arbeit und Cebung". Schon fruh bezog sich aber das Wort űeben nicht nur auf die wichtigfte der Arbeiten, eben das Bebauen der Erde, sondern auch auf andere Tätigkeiten. Da singt etwa der Zürcher Minnesänger Johannes Hadlaub um 1300: "Vogel went den Sumer űeben, mit ir Stimme manigvalt", das heißt die Vögel wollen den Sommer festlich begehen. Etwas vom alten religiösen Gehalt des Wortes mag da noch mitklingen. Man begeht nicht nur Feste, sondern auch Wege, und auch űeben brauchte man so: "Der Zoll nahm ab, weil die Mule und Rosse die Straße nicht mehr übten", liest man in Johannes v. Müllers Schweizergeschichte. Im Bernischen lebt noch heute die Wendung: en g'üebte Weg für einen begangenen Weg. Die Bedeutung anfechten oder plagen hat das Wort üben zum Beispiel in einem eidgenössischen Abschied von 1528: einen "üeben und faten", das heißt mit Fragen neden und plagen. Und was alles hat sich früher geübt und übt sich heute noch! Der Bündner U. Campell beschrieb 1572 "Ein gar wunderbarlich und seltzam Wunderzeichen und Verenderung der Sonne ob der Statt Chur" und stellte unter anderm fest,

"daß die Sonne nie ruewig gsyn, sondern sich stets geübet hat mit glasten und mit zitteren". 's Wetter üebt sich ist eine Wendung aus der Ostschweiz: gemeint ist, das Wetter sei im Begriff sich zu ändern. Auch für Geister paßt das Wort űben, da auch solche sich regen, tätig sein können; der Sinn ift dann, den Gespenstern angemessen, daß sie umgehen, zeitweise erscheinen, spuken: Er hät-sich g'üebt, heißt es von einem Verstorbenen, und wenn geisterhafte Erscheinungen einen nahen Todesfall ankunden: Er üebt sich im Huus. Früher "übten sich" auch Scharfrichterschwerter, wenn ein Verbrecher in ihre Nähe kam: sie gerieten in Bewegung. Das Wort űeben paßt auch für Krankheiten, die dem Menschen immer wieder keine Ruhe lassen, zum Beispiel für rheumatische Schmerzen, die im Körper herumfahren: Die Chrantet hät sich an-em g'üebt. Schon im 16. Jahrhundert stellt Jakob Ruef fest: "D'Natur sich űebt im Menschen Fleisch", und dazu: "Diebstal, Roub, Brand sie üebend sich, das heißt sie gehen im Schwange. Man sieht: in allen diesen Fällen, die das schweizerische Idiotikon bucht, ist mit üben einfach ein Tätigsein ausgedrückt. Erst abgeleitet ist der Sinn, daß man mit der Tätigkeit eine Fertigkeit erwerben will: man übt das Gedächtnis, das Klavierspielen, das Schießen. Näher beim Ursprung stehen noch das männliche Hauptwort Ueb für ein Gedräng, zum Beispiel das sich Zudrängen und Treiben des Geflügels bei der Fütterung, das weibliche Wort Cebi(n)g, Uebig für geräuschvolle Bewegung, Gelärm. Das Ursprünglichste und Wichtigste aber ist: immer haben wir Leute, die "das Land üben", den Boden bebauen. Derartige Übung schätzt man heutzutage wieder am höchsten: "Bauer des Erdreichs, Arbeit und Cebung".

-a-